1811. Nro. 16.



Der Freimüthige

Dienstag, oder den 22. Januar.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Ueber Witz und Genie.

Das Reflektiren über eine Sache ist nicht so gut, als die Sache selbst, und die Aesthetiker, welche den lebendigen Geist durch Theorie fesseln, werden es nie den Männern zu Dank machen, die, im Zustand der Leidenschaftlichkeit, alles Betrachten und Beschreiben, Regeln und Winke, Theorie und Kritik ohne Umstände verwerfen. Aber so wie der Mensch des Morgens oft anders gestimmt ist, als des Nachmittags, so liegt es auch in der Natur der Sache, daß nicht bloß Kunst und Ausübung, Handlung und Leben in der Organisation und in dem Genius des Menschen gegründet ist, sondern auch die Thätigkeit des Geistes, welche auf Thätigkeit folgt, und nicht sowohl Thätigkeit, als Reflexion, Abstraction, Betrachtung, Beschreibung, Theorie und Kritik genannt wird. Man verwerfe daher nicht Rhetorik, weil es eine Beredsamkeit, Poetik, weil es eine Poesie, und Aesthetik, weil es Kunst überhaupt giebt, und eine Betrachtung über Witz und Genie ist immer eine Betrachtung, die zwar nicht selbst als Ausübung des Witzes und Genies anzusehen ist, aber doch Manchem sagen kann, worinn Witz und Genie nicht bestehe, und vielleicht auch, worin es, wo nicht bestehe, doch wenigstens sich äußere.

Witz unterscheidet den Mann von Geist von dem Alltagsmenschen, und ist ein vielseitiges Auffassen und Durchgreifen der Gegenstände, die einem platten Kopf immer an der rechten Stelle stehen, einem witzigen aber als Stoff zu seinen Compositionen dienen. Der Witzige mischt wie ein Chemiker, und stellt so zusammen, daß man eine Pointe zu fassen bekommt; er kennt den Gehalt der Worte, und drückt sie mit einem Ton und einem Accent aus, daß man seine Absicht wittert und seinen Seitenblick gewahr wird. Der Witz ist neu, und setzt in freudige Bewunderung; er schafft nicht, aber componirt, er fließt nicht, aber sticht, er ist nicht glatt, sondern spitz, nicht lang, sondern kurz. Es giebt feinen und groben Witz, je nachdem der Gehalt und die Bildung des Geistes beschaffen ist, der diese Richtung nimmt. Grober Witz wird auch Spaß genannt, wenn er nicht in einer starken Ladung feinen Witzes, sondern in einem simplen, ungesuchten, aber langen und breiten Einfall besteht. Feiner Witz ist die Lebenswürze gebildeter Menschen, der beständige Reiz guter Conversation; er sieht mehr auf das Wie als auf das Was, denkt mehr als er sagt, drückt halb aus und läßt errathen, spitzt zu und läßt umfas-

sen, um wieder zurückzuziehen, und zeigt sich überhaupt in den mannigfachen Wendungen und Windungen, deren der Proteus des menschlichen Geistes fähig ist.

Genie ist die Quelle der Talente, deren in dem Menschen so viel liegen können, die Vereinigung derselben in irgend einem Grad in einem bildungsfähigen, mit allen möglichen Organen versehenen Gehirn. Das Genie äußert sich durch regbare, reizbare Organisation, durch fortbrennendes Feuer und fortfließendes Wasser, durch Feuer und Kälte in einem Temperamentum von beiden, durch mild-melancholische Farbe des Auges, durch plastischen Sinn und gehaltvolles Schaffen, durch leichte und sichere Ausübung, durch bescheidenen Stolz und stolze Bescheidenheit, durch Einfachheit und Edelmuth, und durch die eigentlich würdige menschliche Natur, die im verkrüppelten oder mit isolirten Talenten begabten Menschen nur gehabt net und durch Hinzudenkung eines Supplementums herausgebracht wird. Der genialische Mensch ist der eigentliche wahre und vollkommene Mensch, und alle übrige sind nur Thierphysiognomien zu dieser Menschenphysiognomie. Er ist ein Mensch geworden, und sie hätten können Menschen werden, wenn nicht seit Anfang der Welt so viel Keime des Verderbens schon in dem Embryo die allseitige Bildungsfähigkeit der menschlichen Natur unterdrückt und gehemmt hätten. Es giebt kleinere und größere, weitere und engere, rohere und gebildetere Genies; aber Genie ist immer Genie, das heißt, eben so weit von Bosheit als Dummheit, eine reinmenschliche Richtung des Geistes und Herzens, die durch Charakter befestigt, und durch Vorurtheile und Schulbegriffe nicht gehindert, sondern nur veranlaßt wird, das Feuer, das in ihm brennt, desto heftiger, und das Wasser, das in ihm fließt, desto voller strömen zu lassen. R.

Theater in Amsterdam.

Das Königl. holländische Theater.

(Schluß.)

Die getäuschte, geblendete Phantasie des Zuschauers glaubte eine Fee, in ätherischen, kunstlos und doch einzig schön ineinander fließenden Schwebungen und Wellenlinien, dahingaukeln zu sehn; in den schwersten Attitüden schien sie nur spielend zu tändeln; keine Muskel der lebenvollen, immer von heiterm Lächeln überstrahlten Züge verrieth die, in den höchsten Kunst-Momenten aufgewendeten, Anstrengungen. Auch die zweite Tänzerinn tanzte ausgezeichnet schön und kunstvoll; aber sie verrieth zu sehr die Kunst, und mußte daher neben der lieblichen Grazie verlieren, die das Publikum beinah ausschließend anzog und bezauberte.

Das Theater wurde auf Kosten der Stadt erbaut, und wird von ihr unterhalten; die Verwaltung und Direktion ist in den Händen von städtischen Commissarien — eine Einrichtung, die, seit der Benennung Königliches Theater und Königliche Hof-Schauspieler, keine Veränderung erlitten hat.

Das Deutsche Theater.

Das deutsche Theater liegt in der Amstelstraat. Es ist zwar kein sehr großes, aber ein elegantes Gebäude: die Façade hat die Eingänge; das Frontispiz ziert eine Pyramide mit einer Trophäe von dramatischen Attributen; auf der Spitze prangt eine goldene Sonne: am Fuß der Pyramide erblickt man die Genien der tragischen und komischen Dichtung. Ein Corridor führt zu den ersten Ranglogen und zum Parterre: das Haus ist artig decorirt und gut erleuchtet: im Hintergrunde, der Bühne gegenüber, ist die königliche Loge. Die Bühne ist etwas beschränkt: die Decorationen sind ganz artig. Das Schauspielhaus wurde von einer Gesellschaft im Jahr 1790 zu einer Epoche, wo Amsterdams blühender Zustand und der Zusammenfluß einer Menge angesehener Fremden, einer solchen Unternehmung einen glänzenden Erfolg versprachen, erbaut. Anfänglich fand nur Abonnement statt; in der Folge aber wurden von unständigen, auf Rechnung der Entrepreneurs engagirten, Gesellschaften öffentliche Vorstellungen gegeben. Anfänglich waren sie stark besucht; aber allmählig verlor sich der Reiz der Neuheit, und die Unternehmer fanden die Resultate der Entrepreise ihrer Casse so nachtheilig, daß gegenwärtig, bis zu besseren Zeiten, das deutsche Theater geschlossen ist. Das Ensemble der letzten Truppe, die darin Vorstellungen gab, war nicht sehr ausgezeichnet, und ein sich zusammengefundenes Quodlibet, aus allen möglichen deutschen mobilen Gesellschaften. Der erste Liebhaber, ein gewisser Rabnalt, der auch besonders in Charakter-Rollen seine Stärke haben soll, gab den Hamlet brav, wurde aber nur von Ophelien gut unterstützt; seine übrigen Umgebungen verdienen, höchstens, Stillschweigen. Ein Beweis für

den geringen Beifall und die wenige Protektion, die das Amsterdammer Publikum dem deutschen Theater zollt, ist Rabenalts Benefiz-Einnahme in diesem Stücke, die sich, nach Abzug der Kosten (in Amsterdamm) auf ungefähr 30 holländische Gulden belief.

Das Italiänische Theater.

Vor mehreren Jahren etablirte sich in Amsterdam eine italiänische Schauspieler-Gesellschaft, die seitdem ihre Vorstellungen, mit sehr zahlreichem Zuspruch und allgemeinem Beifall, im deutschen Schauspielhause giebt. Die mit Recht berühmte Bertinotti, die gegenwärtig, als erste Sängerinn, mit einem großen Gehalte, bei der königlichen Capelle engagirt ist, hat in einer Signora Neri eine Schülerinn gebildet, die ein eminentes, eignes Talent und die hohe Vortrefflichkeit ihrer Lehrerinn beurkundet, und an der das Publikum nur das Einzige tadeln könnte, daß sie jene noch nicht ersetzt. Ein lauter, rauschender Beifall empfängt, wie einst die Meisterinn, nun auch die Schülerinn, so oft sie die Bühne betritt. Madame Cauvini ist eine liebliche naive Soubrette, und singt recht artig. Cauvini verbindet mit einem reinen, vollen und ungemein lieblichen Tenor ein, seiner Rolle angemessenes, durchdachtes und empfundenes Spiel, und Bertini, mit einer unerschöpflichen Fülle ächt komischen Talents, einen vollen, sonoren und überaus angenehmen, obgleich nicht sehr tiefen Baß. Es gewährt einen herrlichen Genuß, von einer solchen Gesellschaft von Sängern und Sängerinnen Pärs Griselda oder Il Madrimonie secreto zu hören — auch beurkundet ein immer volles Haus die Vortrefflichkeit dieser Operisten und die Musikliebe der Bewohner

…anzösische Theater.

Das französische Schauspielhaus liegt auf dem Amstelkay, der der Erwtemarkt heißt. Vor ungefähr 30 Jahren bildete sich eine Gesellschaft von Freunden der dramatischen Muse, und eröffnete eine Subskription zu Erbauung eines französischen Theaters. Das Unternehmen hatte glücklichen Fortgang: man brachte eine treffliche Gesellschaft zusammen, und baute das noch bestehende Schauspielhaus. Ursprünglich war es nur eine Liebhaberbühne, ein dramatisch-lyrischer Verein: seit der Revolution löste dieser sich auf, und nun wurden bis daher immer öffentliche Vorstellungen gegeben. Dem trefflichen Personal der Liebhaber-Gesellschaft folgten einige Truppen, von mehr und weniger Verdienst: die gegenwärtige bildet ein gutes Ensemble, besonders im Lustspiel und den Vaudevilles. Es ist daher besonders bei der, durch die neuesten Zeitverhältnisse begründeten, nothwendigen Annäherung der holländischen und französischen Nation, und bei der Anwesenheit so vieler Franzosen in Amsterdam, leicht erklärbar, daß dieses Theater immer stark besucht wird; indessen steht es in dieser, so wie in jeder andern Hinsicht, immer hinter dem Italiänischen zurück. Die Façade des Hauses ist einfach, aber elegant; die innere Einrichtung ist ungefähr dieselbe, wie die des deutschen Theaters.

Außer den hier genannten Theatern existiren noch einige Gesellschafts- und ein jüdisches Theater, wo die Schauspieler, Actricen, Sänger und Sängerinnen Juden sind. Es verdient, der Sonderbarkeit und komischen Originalität wegen, die den Zuschauer, selbst in seriösen Opern und in hochtragischen Haupt- und Staatsactionen, zum Lachen zwingen, einen Besuch: man glaubt immer, natürliche Parodieen, im Geschmack des Herodes vor Bethlehem, zu hören.

G. P.

Findlinge.

Entweder sind wir jetzt so verstockt, daß sich der Himmel gar nicht mehr die Mühe nimmt, uns durch Zeichen und Wunder bekehren zu wollen, oder wir haben die Gabe verloren, zu sehn, was unsere Voreltern sahn, und uns zu bessern. Ein solches Wunder erzählt selbst ein Ausländer, Cayet, in seiner Chronologie novenaire. T. II. vom Jahre 1593 mit Ehrfurcht.

Nicht am Himmel allein, meldet er, erblickte man Anzeigen, auch auf der Erde geschahen dergleichen. In den Flecken Musal, anderthalb Stunde von Rostock, nahm ein steinerner Fuß, welcher der Kanzel in der dortigen Kirche zur Stütze diente, nach und nach menschliche Gestalt an. Erst fing er von unten an, sich in menschliches Fleisch zu verwandeln, dann aber bekam er Hände und Füße mit Fingern, Zehen und Nägeln, wie man sie nur an einem Menschen sehen kann. Endlich erblickte man auch oben eine Gestalt wie ein menschliches Angesicht, mit Augen, Nase, Mund und Bart. Das größte Wunder war dies, daß diese Gestalt sich des Tages mehrere Male be-

wegte, und das mit solcher Mühe, daß große Tropfen den Stein herabrollten, als ob sie schwitze. Gelehrte Männer untersuchten die Sache, es fand sich aber nicht, daß die Feuchtigkeit des Steins, oder sonst irgend ein Betrug oder ein Arglist dies hervorbringe. Man mußte es im Gegentheil für eine höhere Warnung halten, weil diese Kanzel lange leer gestanden hatte, und es schien, als ob die Steine nun predigen wollten.

Ein erfreulicheres Wunder trug sich nach demselben Chronikenschreiber zu Weicheldorf in Schlesien zu. Einem Kinde von 7 Jahren fielen plötzlich alle Zähne aus, und die untre Kinnlade ward — reines, gediegenes Gold. Ein Doktor, mit Namen Horst, aus Helmstädt, untersuchte es auf dem Probiersteine, und fand es vollkommen ächt und rein, ja er ließ sich ein kleines Büchelchen daraus machen.

Dies Kind war doch ein wahrer Chrisostomus, Goldmund, und würde in unsern goldarmen Zeiten beredter gesprochen haben, als jener. Welch ein Glück aber wäre es, wenn in unsern Tagen solche Goldfälle sich recht oft zutrügen; hätte man auch das Gold aus den Beuteln verloren, so könnte man doch noch auf sein Capital im Munde borgen.

Th. Hell.

Tagesbegebenheiten.

Leipzig, den 21sten Januar.

Zufolge einer in diesen Tagen hier eingegangenen offiziellen Nachricht, ist in dem Großherzogl. Hessen-Darmstädtischen Dorfe Hartmannsheim an der Fuldaischen Grenze eine epidemische Krankheit ausgebrochen, woran die Menschen schnell dahinsterben. Etwas Näheres über den Charakter der Krankheit und die dagegen genommenen Maaßregeln, ist zur Zeit hier noch nicht bekannt.

Nach einem Briefe aus Carlsruhe in Schlesien, soll auch in dortiger Gegend eine ansteckende Krankheit grassiren, und deshalb schon die Sperrung einiger Dörfer angeordnet worden seyn.

Nach einer neuerdings in unserer Stadt vorgenommenen Volkszählung, beträgt die Summe aller hier befindlichen Consumenten: 34342. Nämlich:

4262	Kinder, männlichen Geschlechts	bis mit Ende des 14ten Jahrs.
4561	— weiblichen — —	
11753	Personen, männl. Geschl.	vom Anfange des 15ten, bis Ende d. 60sten J.
11932	— — weibl. Geschl.	
810	— — männl. Geschl.	welche über 60 Jahr alt sind.
1031	— — weibl. Geschl.	

Summe 34342.

Die diesjährige Neujahrsmesse war unbedeutender, als je eine gewesen seyn soll. Es mangelte sehr an fremden Käufern, und noch nie sollen so viel Wechsel protestirt worden seyn, als in der Zahlwoche der eben abgelaufenen Messe. Was bei Fortdauer dieses außerordentlichen Kreditmangels aus unserm Handel werden wird, weiß der Himmel. Die Aussichten in die Zukunft werden für Handelsplätze, wie Leipzig, immer trüber! —

Miszellen.

Eine Nähterinn, Louise Sellier, genannt Olivier, zu Paris, hatte seit 7 Jahren genaue Bekanntschaft mit einem dasigen Zimmergesellen. Drei Jahre lebte sie bereits in ehelichem Verhältnisse mit ihm, in der Voraussetzung, daß er sie heirathen würde. Kürzlich aber versicherte der Liebhaber das Gegentheil, und eröffnete ihr, daß er sich mit einer andern verbinden würde. Weibliche Eifersucht und Rachgier erwachten in ihrer ganzen Stärke. In der Nacht stieß sie dem sorglos Schlafenden ein Tischmesser in die Brust. Er starb augenblicklich. Mit dem Vorsatze, ihn nicht zu überleben, gab sie sich drei Stiche in die Brust, und schlitzte sich mit einem Federmesser Arme und Beine auf. Allein die Wunden waren nicht tödtlich, und die Schmerzen nöthigten sie den folgenden Tag, um Hülfe zu rufen. Sie gestand, daß Eifersucht die Triebfeder ihrer That sey. Ueberwiesen, daß sie den Mord wissentlich, aber nicht mit Vorbedacht verübt hatte, wurde sie von dem Criminal-Justizhof in Paris zu 20jähriger Einsperrung verurtheilt.

— Der Maire von Lyon hat eine Verordnung gegeben, welche allen Unschlitt- und Seifensiedern verbietet, in der Stadt Seifen-Siedereien zu errichten, oder die schon errichteten fortzusetzen, ohne die Erlaubniß dazu erhalten zu haben. Die Sammlung oder Darmsaiten-Fabriken müssen ausserhalb der Stadt seyn. Die Gerber, Lederbereiter und Saffianmacher sollen in entlegenen Quartieren und besonders am Wasser wohnen, und dürfen ihre Gruben nicht anders, als bei Nacht öffnen. Die Käsehändler im Kleinen und Großen müssen ihre Magazine oder Niederlagen an entlegenen Orten haben, damit den Einwohnern der Straßen, wo sie sind, der Geruch, der ausdünstet, nicht beschwerlich falle u. s. w.

— Auf Befehl des Ministers des Kultus, der Finanzen und der Polizei zu Paris, hat der Präfekt des Departements von Genua der dortigen Polizei die Weisung ertheilt, daß sie von allen pensionirten vormaligen Nonnen, die sich daselbst in den ihnen angewiesenen Gebäuden befinden, ein genaues Verzeichniß aufnehmen solle. Jeder Hauseigenthümer, der einen Mönch oder eine Nonne, sowohl aus diesem Departement, als auch aus denen von Rom und Trasimen, bei sich in der Kost, zur Miethe, oder auch aus Gutthätigkeit unentgeldlich aufgenommen hat, ist gehalten, der Regierung davon Anzeige zu machen. Wer diese Vorschrift nicht befolgt, wird unter die Aufsicht der Polizei gesetzt. Wenn diese Individuen ihre Wohnung verändern, oder mit Tode abgehen, so muß die Polizei auch hiervon sogleich in Kenntniß gesetzt werden.